

schwind abbräche, hat also in dem gegenwärtigen Progr. seine Gedanken und Meynung eröffnen wollen, nicht, wie er sich höflich ausdrückt, vincendi amore, sondern weil es die Sache an sich verdienet, um die Wahrheit zu thun ist, und davon mit Hrn. G. zu discurren, ihm Vergnügen macht. Er hat, um die Sache ins rechte Licht zu setzen und alles verständlich zu machen, seinen Vortrag in eine Unterredung eingekleidet, und Herrn G. Zweifel und Bedenken mit G. seine Antworten drauf aber mit B. bezeichnet. So lautet das Gespräch.

G. Konnte Gott die Uebersetzung der Siebziger nicht besser, zierlicher, und von Ebraismen reiner veranstalten und verfertigen lassen? B. Das konnte er allerdings. Aber, was wollten wir denn nun daher folgern? G. Daß sie der Absicht Gottes vollkommen gemäß und dazu beqvem würde gewesen seyn. B. Welcher Absicht? Doch wohl der, die auf die Fortpflanzung seiner Lehre unter den Heyden gieng, und dieselben auf die Ankunft Christi und seiner Apostel zuzubereiten? G. Vielmehr, halt ich, daß er damit zu erkennen geben wollte, wie ihm die reinen und von Ebraismen freye Uebersetzungen nicht gefielen, da jene, die hebräischartigen, eben das leisteten, und eben den Nutzen gewährten. B. Doch wohl nur den Juden, als der hebr. Sprache Kundigen und daran gewöhnt; auch wohl den Heyden, aus Umgang und Verkehr mit den Juden; aber auch eben sowol den Römern, oder Deutschen, oder Engländern, u. a? Was nutzen die Ebraismen, wenn sie nicht mit solchen Worten ausgedruckt und gegeben werden, die uns eben das Denken machen, was der Hebräer, oder der Helleniste, denkt, wenn er einen Ebraismum hört? Gewähren wohl unverstandne Dinge einen Nutzen? Sehen Sie nun, daß ich nicht von der heutigen Sprachzierlichkeit und Puz der Sprache rede, den auch ich nicht durchgängig billige, am wenigsten in den heil. göttlichen Schriften. Die edle Einfalt behaupte ich nur, den wahren Sinn, die Deutlichkeit und Sprachrichtigkeit; nicht eben die Zierlichkeit, die ich auch bey den LXX. nicht suche, in sofern sie zur Verständlichkeit beitragen sollte. Wenn es jemand besser machen kann, als die Siebziger: So ist, wie ich dafür halte, ihm das nicht nur erlaubt, sondern er soll es auch thun. G. Mit und aus was für Rechte sollte das zu thun wohl erlaubt seyn? B. Längnen Sie denn, mein lieber Göbel, daß jemand dazu ein Recht habe? G. Ja, das läugne ich! Und zwar erstlich deswegen, weil die Uebersetzung der Siebziger nicht so von ohngefähr, sondern weil es Gott so haben wollen, zum Vorschein gekommen ist. B. Gut! wer wird das in Abrede seyn? Aber, was wollen Sie denn daraus folgern? G. Dieses, daß Gott die besten Ursachen, zur Erreichung seiner Absichten hat, und gebraucht. B. Ja, das thut er: nämlich zu Absichten, welche er sich bey jedweder Sache vorgesezt hat. Das